

„Bayern Drei“ und die „Gerüche der Kindheit“

Der Fisch ist tot – doch der Gestank bleibt aus

Bayern Drei lotst einen: Mit dem tanzenden Navi durch die eigene Vergangenheit. Die besteht aus „Bildern, Räumen und Körperzuständen“. Die in einer Tanzperformance darzustellen, mag ja noch angehen – aber auch *Gerüche der Kindheit*? Da macht das Angebot einer Städte übergreifenden „Arbeitsstruktur“ mit dem Radiosendernamen neugierig, hinter dem Micha Purucker (zuständig für München), Alexandra Karabelas („Tanzstelle R“, Regensburg) und Beate Höhn stecken. Die hat das Nürnberger KunstKulturQuartier, die Tanzzentrale, die Tafelhalle und eine Menge Sponsoren ins Boot gebracht und ein eher Alternativem zugeneigtes Publikum, das sich auf die wenigen Vermutungen einlässt, die das Programm für diese Uraufführung annonciert: Was zum Beispiel ist das „elektronische Klangtum“, für das ein „Ekki Eletrico“ zuständig ist?

Eine Deutung – aber ohne Gewähr

Man sitzt im Festsaal des Künstlerhausfestsaales und im Dunklen – ein halbnackter Mann sitzt vor dem Fernseher. Aus dem kommen keine Gerüche heraus, sondern Geräusche. Immer intensiver. Langsam nimmt der Körper in kreisartigen Bewegungen Schwung auf und rappelt sich aus seiner Trägheit vor der Glotze hoch: Macht er mit seinem Feder schmuck einen Kriegstanz – oder legt er ganz einfach nur eine PINKELPAUSE ein?

Nach dieser kryptischen Ouvertüre bevölkert eine Schar von Erinnerungssuchenden das Tanzgeviert, sie sprechen Kindheitserinnerungen auf ihren Rekorder (Text: Christoph Klimke), man

identifiziert in verqueren, verdrucksten Bewegungen ein Paar in der Kindheit, eines mitten im struggle for life und eines in der midlife crisis. Und während sie sich mit qualvollen Verrenkungen im Leben abstrampeln, sitzt die Oma in aller Ruhe da und knabbert Popcorn. So könnte man diese Aufführung deuten (ohne Gewähr).

Mehr und mehr laufen die Sequenzen parallel, robben die Paare übers Linoleum. Sichtlich anstrengende Figuren wechseln in Beate Höhns Choreografie mit eher beiläufigen, aleatorischen Schrittfolgen, Pantomimisches mit akrobatischer Virtuosität. Höhns Tanztheater spielt mit Worthülsen, ein bisschen Musik, die Tänzer dürfen rauchen, müssen Unappetitliches lecken.

Beate Höhn baut interessante Spannungen zwischen den Individuen und der Gruppe auf, zwischen Hell und Dunkel, zwischen Realität und Traum, zwischen Selbstmord und Kindergeburtstag. Sprach- und Bewegungsbruchstücke folgen rasant aufeinander. Muskeln, Adern und Sehnen werden in diesem Körpertheater ausgestellt – aber nicht in ihrer Ästhetik, sondern in ihrer Gequältheit.

Am Ende rollen die älteren Paare vom Podest herunter, auf den Rekorder der „Kinder“ bleibt von den Erinnerungen nichts als Elektronik-Schrott, Geräuschmüll – aber wo bleiben die Gerüche? Immerhin wird schließlich auf einem Operationstisch ein toter Fisch hereingerollt und ausge nommen. Aber es stinkt immer noch nicht. > UWE MITSCHING

Soiche Ausnahmezustände auf der Tanztheaterbühne demnächst auch in München (Schwere Reiter am 25./26. April) und im Herbst an Regensburgs Tanzstelle.